

vorzügliche Einführung in die Religionswissenschaft dar. Es wäre jedem, der sich mit den Religionen befassen will, als einleitende Lektüre zu empfehlen.

Heribert Bettscheider, St. Augustin

BERNHARD LANG: Wie wird man Prophet in Israel? Aufsätze zum Alten Testament. Düsseldorf 1980. Patmos-Verlag. 200 Seiten. Vordere Umschlagseite mit einer Wiedergabe des Holzschnitts »Prophet« von Emil Nolde (1912).

Das Buch enthält nicht nur eine Zusammenstellung, sondern eine Zusammenarbeitung von Aufsätzen aus verschiedenen Bereichen des Alten Testaments. Diese Bereiche sind erstens gut gewählt und zweitens gut aufeinander abgestimmt. Und sie sind drittens gut durchgearbeitet. Somit könnte diese Publikation ein wenig beispielhaft sein für Veröffentlichungen in einer Zeit, die nicht mehr über alle wünschenswerten Mittel zur Unterstützung von publikationswerten Arbeiten verfügt und somit sich leider auch nicht mehr alle Aufsatzbände herkömmlicher Art wird leisten können.

Das inhaltliche Spektrum reicht, wie bereits angedeutet, recht weit: Schule, Unterricht allgemein, theologische Ansätze aus dem Alltagsleben heraus bis zum Aufbau regelrechter Theologien, Krankheit, Altersfragen, grundsätzliche Hilflosigkeit des Menschen, Gottesverehrung, Grundrechte des Menschen – das und noch einiges mehr wird ausserordentlich ansprechend und lebendig (diese »Verheissung« im Umschlagtext wird erfüllt!) verhandelt, und es ist diesbezüglich kein Unterschied zu machen zwischen den stärker wissenschaftlichen und den mehr wissenschaftsvermittelnden Beiträgen.

Besonders fein gearbeitet kann man gewiss den Abschnitt »Ein Kranker sieht seinen Gott – Das Buch Ijob« finden (S. 137–148). Aber läge hier, in der umsichtigen Aufnahme des religionsgeschichtlichen Materials, nicht bereits so etwas wie der Schlüssel zu manchen Fragen, die sich im Abschnitt »Was sagt das Zweite Vatikanum über das Alte Testament?« (S. 171–180) stellen oder dort gestellt werden? Der eine oder andere Konzilsvater war nämlich nicht nur etwa neuscholastisch vorbelastet, sondern vielleicht eher religionsgeschichtlich und -wissenschaftlich ebenso wie scholastisch (und das heisst hier spekulativ-theologisch) gebildet, so dass er lediglich bestimmte Konvergenzen zwischen hochscholastischem Denken und religionsgeschichtlichem und religionswissenschaftlichem Wissen (und Würdigen!) bereits wahrzunehmen vermochte: eine Problematik, die in der Zukunft erst noch stärker auf das Christentum zukommen wird – wofür das Vatikanum II in der »Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen« erfreulicherweise eine richtunggebende Vorbereitung getroffen hat. (Muss man erwähnen, dass dies natürlich unter dem Einsatz der oben gemeinten Konzilsväter geschah?)

Es ist zu bedauern, dass das sehr empfehlenswerte Buch sich unter einem etwas eigentümlichen Titel präsentiert; dass dieser einer Studentenperspektive entstammt, macht ihn nicht besser. Leider macht man nämlich die Erfahrung, dass manche gute Sachpublikation auf diese oder ähnliche Weise sich selbst schadet. Und das muss wohl nicht sein.

Odilo Kaiser, Freiburg i. Br.

PETER MASER: »Der Freund Israels« – F. A. G. Tholuck und die Judenmission des frühen 19. Jahrhunderts = Sonderdruck aus dem Jahrbuch für schlesische Kirchengeschichte 1980, S. 108–161.

Der Aufsatz beschäftigt sich mit einem der wichtigsten Vertreter der Erweckungsbewegung im Protestantismus des 19. Jahrhunderts, dem Breslauer F. A. G. Tholuck

(1799–1877), der den grössten Teil seiner akademischen Tätigkeit an der Universität in Halle (seit 1826) verbrachte. Vor allem in der vorangehenden Berliner Zeit war Tholuck in der »Judenmission« tätig (1822–1826 war er Sekretär der »Berliner Gesellschaft zur Beförderung des Christentums unter den Juden«). Der zentrale Abschnitt des Aufsatzes widmet sich den beiden (einzigen) Jahrgängen (1824 und 1825) der von Th. herausgegebenen Zeitschrift »Der Freund Israels. Eine Zeitschrift für Christen und Israeliten« (S. 125–145). Das in den hier vorgeführten »Bekehrungsgeschichten« aufscheinende menschliche Dilemma (auf beiden Seiten) erhält einigen theologischen Hintergrund im abschliessenden Überblick über die »Auslegung des Briefes Pauli an die Römer« (S. 149 ff.) aufgehellt. Denn Th. hat »niemals den Versuch unternommen, das Unternehmen einer christlichen Mission an Israel zusammenhängend theologisch zu reflektieren« (149). In dem erstmals 1824 erschienenen Kommentar heisst es zu Röm 11, 17: Paulus »zeigt, wie das Volk der Juden gleichsam der göttliche Canal ist, der durch das ganze Menschengeschlecht geht, und aus dem alle, die göttliche Erleuchtung geniessen wollen, ihr Lebenswasser ableiten müssen. Durch das Christentum – will P.(aulus) sagen – ist das Judentum nicht eigentlich aufgehoben; vielmehr war das Judentum nur die Hülle, welche einst das Christentum verdeckte« (zitiert auf S. 155). Diese Verbiegung des »Ölbaumgleichnisses« ist bezeichnend. Denn damit kann zwar »der innere, heilsgeschichtliche Zusammenhang« von AT und NT bzw. von Judentum und Christentum »und die geistliche Notwendigkeit der himmlischen Ökonomie« aufrechterhalten, zugleich aber mit christlicher Herablassung ein Stehen des jüdischen Volkes »in seiner gegenwärtigen Verfassung unter dem göttlichen Strafgericht« behauptet werden, wobei dies »als ernsthaftes Strafen mit »pädagogischer« Abzweckung« gilt (155 f.). Der Aufsatz macht historische und theologische Zusammenhänge deutlich; m. E. fehlt es ihm jedoch etwas an der nötigen Distanz zur behandelten Thematik.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

HARALD VON MENDELSSOHN: Jesus – Rebell oder Erlöser. Die Geschichte des frühen Christentums. Hamburg 1981. Hoffmann und Campe. 320 Seiten.

Ein neues Jesus-Buch ist anzuzeigen. Es will weder von einem christlichen noch von einem jüdischen Standpunkt aus geschrieben worden sein, sondern – nach bestem Bemühen – aus historischer Sicht (Vorwort). Es wagt den Versuch, das Neue Testament und die darin beschriebenen Fakten aufgrund ihrer geistigen und politischen Voraussetzungen zu erklären (ebda.). Auf knappen 300 Seiten wird die Geschichte Jesu und die seiner Gemeinde bis zum frühen 4. Jh. dargestellt. Belegende und erklärende Anmerkungen sind dem Text angehängt (S. 280–298). Bibliographie, Zeittafeln und ein Personenregister schliessen den Band ab.

Der Titel verrät in etwa den Inhalt: Jesus von Nazareth gehört in die jüdische Widerstandsbewegung. Seine eigentliche Existenz ist die des Rebellen. Zum Erlöser wird er erst in der deutenden Umformung durch Paulus. Nur diese Verformung macht ihn zum Ursprung einer Kirche, die den politisch-revolutionären Ursprung verrät, zur staatsstreuen, hierarchisch straffen Organisation wird, getragen von einem »neuen Menschentyp, den es im Altertum, trotz der oft grauenhaften Ereignisse damals, nicht gegeben hat: der ideologische Fanatiker« (S. 276).

Der Verfasser hat viel Mühe aufgewandt. Da wird geschickt und ansprechend die Vorgeschichte Israels geschildert, die mit Alexander dem Grossen beginnt. Da wird ausführlich die Zeit Jesu dargestellt und die Not des

jüdischen Volkes unter der römischen Besatzungsmacht, die sich ständig in Aufruhr und Protest entlädt, um dann von den Besatzern wieder niedergeschlagen zu werden. Jesus wird ganz in die Widerstandsbewegung eingeordnet und ganz von hier aus erklärt, freilich die Identität von geistlichem und weltlichem Führertum unterstrichen, denn »Gesetzestreue, Nationalismus und Religion bildeten im Judentum eine untrennbare Einheit« (S. 129). Nun ist ein solches Jesusbild ja nicht ganz neu. Um es deutlich herauszustellen, geht der Verfasser eigenwillige Wege. Die Methode, nach der das Neue Testament als zuverlässige Auskunft, als halbe und versteckte Andeutung oder als grobe (paulinische!) Fälschung genommen wird, ist weder einsichtig noch überzeugend. Nur ein paar Beispiele: Jesus scheint gehbehindert gewesen zu sein, denn nur deshalb bedurfte er auf dem Weg zur Kreuzigung der Hilfe Simons von Kyrene. »Wenn Jesus nicht von Haus aus gehinkt hat, wäre es sogar denkbar, dass er künstlich gelähmt worden ist, z. B. anlässlich der Zeremonie der Verklärung.« Eine rituelle Lähmung wird ja auch von Jakob (Gen 32,23–24) berichtet! (S. 75). Jesus ist auch nicht am Kreuz gestorben. Er wurde lebendig begraben, weil vorschnell für tot erklärt (S. 77). Und ein Beweis dafür: Das Turiner Leinentuch, das Spuren frischen Blutes zeigt: »Aus einem Leichnam fließt kein Blut« (S. 78). Die »Weissgekleideten« der Auferstehungsberichte werden zu Essenern, »die ja stets weissgekleidet waren. Als es feststand, dass Jesus die Kreuzigung überlebt hatte, werden sie alles drangesetzt haben, um ihn zu retten und gesundzupflegen« (S. 152). Nach seiner Gesundung ging Jesus nach Damaskus und von hier schliesslich in den fernen Osten. Aber in Damaskus muss er erkennen, dass seine früheren Gefährten seine Sendung nicht weitertragen können. Da entdeckt er Paulus, will ihn »für die Sache Israels gewinnen und ihm eine Aufgabe übertragen, die sonst keiner zu übernehmen vermochte« (S. 173; S. 158: »Jesu Begegnung mit Paulus muss nicht unbedingt idyllisch gewesen sein«). Paulus, dem Jesus seine Sache anvertraut, aber hat ihn dann schmähsch verraten. Paulus »erinnert an gewisse moderne Revolutionäre, die eine Ideologie vorgefunden haben, sie nach eigenem Bedürfnis umgestalten und in die Tat umsetzen, ohne dass sie selber gewahr werden, wie sehr diese Ideologie und ihre Voraussetzungen hierdurch verändert werden« (S. 175). Die Beispiele mögen die Art der Darstellung und der Argumentation belegen.

An Einzelheiten wäre viel zu fragen: Hat Paulus den historischen Jesus wirklich nur »als Symbol aufgefasst«? (S. 159). Ist Celsus ein jüdischer Schriftsteller? Stammt das Dogma von der Dreifaltigkeit vom Kirchenvater Tertullian? (S. 232, vorbereitet durch Simon Magus und die Gnostiker). Sind die Apologeten Quadratus und Aristides Bischöfe gewesen? (S. 254). Halten katholische Exegeten wirklich noch an der paulinischen Verfasserschaft des Hebräerbriefes fest? (S. 273) usw. Dass die katholische Lehre von der Unbefleckten Empfängnis nicht richtig verstanden ist (S. 44. 253), wundert einen nicht; dass Markion »möglicherweise Suffraganbischof bei seinem Vater gewesen« sein soll, wundert einen dagegen (S. 257), ebenso die Behauptung, Köln sei Sitz des Primas der katholischen Kirche Deutschlands (S. 30) und die kühne Feststellung, dass der »Fall Jesu« das ganze Imperium beschäftigt habe (S. 127). Unrichtig ist der Traum Konstantins vor der Schlacht an der Milvischen Brücke nach Lactantius wiedergegeben (S. 277) und Athanasius war auf dem Konzil von Nizäa noch nicht Bischof (ebda.). Der häufig genannte Kirchenvater Origenes wird ständig falsch Origenes geschrieben. Die Ernsthaftigkeit der historischen Arbeit soll wohl belegt werden, wenn Epiphanius und Eusebius nach

alten Druckausgaben (British Museum und Universitätsbibliothek Kopenhagen) zitiert werden.

K. Suso Frank, Freiburg i. Br.

FRANK E. REYNOLDS / THEODORE M. LUDWIG (Hrsg.): *Transitions and Transformations in the History of Religions*. Leiden 1980. E. J. Brill. VI, 285 Seiten.

Das Thema der Religionen rückt heute verstärkt in den Mittelpunkt des Interesses. Wir werden ganz konkret mit den Religionen konfrontiert und durch sie in Frage gestellt. Die Gründe dafür sind bekannt.

In diesem Zusammenhang wird die Frage nach der rechten Kenntnis der Religionen erneut akut. Es geht um die Frage der Methode der Religionswissenschaft. Hierbei ist, vor allem im deutschsprachigen Raum; auch die Frage angesprochen, ob und in welchem Masse die Theologie einen Beitrag zur Kenntnis und zum Verstehen der Religionen leisten kann.

Einen ernst zu nehmenden Beitrag zu diesem Thema bildet das Buch: »Transitions and Transformations in the History of Religions. Essays in honor of Joseph M. Kitagawa«.

Dieses Buch ist eine Festschrift für den bekannten Religionsgeschichtler Joseph M. Kitagawa, der an der University of Chicago lehrt. Es handelt sich dabei aber um eine Festschrift besonderer Art. Schüler Kitagawas behandeln das Thema »Übergang und Umwandlung, Weiterentwicklung und Neuinterpretation« in verschiedenen Religionen unter Anwendung der besonderen religionsgeschichtlichen Methode Kitagawas.

Worin besteht die religionsgeschichtliche Methode Kitagawas? Zunächst geht sie davon aus, dass es eine spezifisch religiöse Dimension der menschlichen Existenz gibt und dass die wissenschaftliche Beschäftigung damit eine spezifische religionsgeschichtliche Methode erfordert. Das soll nicht heissen, dass auch andere Wissenschaften sich mit der Religion befassen sollen oder dass die Religionsgeschichte die »Königin« der Wissenschaften sei und daher einer wissenschaftlichen Genauigkeit nicht bedürfe. Gemeint ist vielmehr, dass die eigentliche Aufgabe der Religionsgeschichte darin besteht, religiöse Erfahrung als religiöse zu interpretieren und zu verstehen und so in die Bedeutung des religiösen Phänomens einzudringen. Diese Aufgabe bringt es mit sich, die strenge Dichotomie zwischen objektiver und subjektiver Erkenntnis aufzulösen. Diese Methode anerkennt die streng wissenschaftliche objektive Methode, religiöse Phänomene zu interpretieren. Ebenso anerkennt sie die Bedeutung und Gültigkeit der theologischen Interpretation. Das eigentliche Ziel der Religionsgeschichte aber kann durch diese Methoden nicht erreicht werden. Vielmehr kann ein »integrales Verständnis« der religiösen Erfahrung nur durch eine Methode erreicht werden, die in sich eine Oszillation zwischen objektiver, wissenschaftlicher Distanz und disziplinierter Einfühlung und Identifikation vereinigt.

Ferner gilt für die Religionsgeschichte, dass die Religionen selbst den ersten Gegenstand der religionsgeschichtlichen Untersuchung darstellen. So muss jede Religion von ihrer innersten Mitte her interpretiert werden. Zugleich aber muss jede Religion im breiteren Kontext der allgemeinen Religionsgeschichte gesehen werden. Schliesslich muss die Religion in ihrer Beziehung zu den anderen Aspekten des menschlichen Lebens untersucht werden.

Unter Anwendung dieser Methode behandeln nun die Autoren des Bandes ein sehr wichtiges und aktuelles Thema der Religionsgeschichte, das auch im Vordergrund der Forschungen von Kitagawa steht: *Übergang und Umwandlung* der Religion. Bei dieser Frage geht es um den religiösen Wandel, den wir in der ganzen Religionsgeschichte feststellen, ganz besonders aber in unseren Ta-